

CHRISTIAN UHRIG

ERINNERUNG AN DIE VERGANGENHEIT
IN „VERUNSICHERTEN ZEITEN“

Impulse der spätantiken Kirchenhistoriker in Zeiten der Krise

Wir leben in „verunsicherten Zeiten“. Lebensbedingungen ändern sich. Sicher geglaubte Erkenntnisse lösen sich auf. Sicherheiten in allen Bereichen des Lebens schwinden. Allerorten macht sich Ratlosigkeit breit. „Misstrauen in die Problemlösungsfähigkeit der Politik, in die Fairness der Wirtschaft und in die Unabhängigkeit der Wissenschaft“ ist weit verbreitet. „Viele Menschen sind zutiefst verunsichert darüber, welche kollektiv verbindlichen Normen und Werte weiterhin Geltung haben und inwieweit ihre Interessen und Anliegen bei den Entscheidungsinstanzen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft noch gut aufgehoben sind. Zusätzlich fühlen sie sich von der Komplexität der Erklärungsversuche der intellektuellen Eliten erdrückt und suchen nach einfachen, aber plausiblen Erklärungen“¹, die oftmals als Verschwörungstheorien daherkommen und „Symptom einer Vertrauenskrise“² sind. Die Schuldigen sind schnell ausgemacht: Politik, „Lügenpresse“ oder bestimmte missliebige Bevölkerungsgruppen. Nicht nur das Weltklima steuert auf eine Katastrophe zu, auch das gesellschaftliche Klima ist vergiftet durch mediale „Shitstorms“ und persönliches Diskreditieren, wo man auch hinsieht. „Alles (...) wird dann in einem großen Topf voll Weltuntergangsstimmung weichgekocht[,] gewürzt mit der seufzenden Frage: ‚Wem kann man eigentlich noch trauen?‘“³

Der katholischen Kirche auch immer weniger. Spätestens der im letzten Jahr in seinen unvorstellbaren Ausmaßen deutlich gewordene sexuelle Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordens-

angehörige hat das Vertrauen in eine Institution, die lange als eine der letzten verbliebenen moralischen Instanzen gelten konnte, massiv erschüttert.⁴ Das belegen die jüngst bekannt gewordenen stark angestiegenen Kirchaustrittszahlen für das Jahr 2018⁵ genauso wie die in diesem Jahr veröffentlichte Projektion der Kirchenmitglieder bis 2060, die eine Halbierung der Kirchenmitglieder prognostiziert.⁶ „Verunsicherte Zeiten“ herrschen aber nicht nur im Blick auf die Glaubwürdigkeit der Kirche, sondern auch innerhalb der Kirche angesichts der Frage, welche Folgen aus der Krise der Kirche zu ziehen sind und wie es mit der Kirche weiter gehen soll. Nach langem Hin und Her haben sich die deutschen Bischöfe auf einen „synodalen Weg“ geeinigt, der offiziell am 1. Advent 2019 beginnen soll.⁷ Doch darüber, was dieser Weg bringen soll und welches Ergebnis an seinem Ende stehen wird, wird heftig gestritten. Bewahrer, die keine Notwendigkeit grundlegender Reformen sehen, stehen plural Denkenden und Liberalen gegenüber, die auf weitgehenden Reformen beharren. Von einem „deutschen Sonderweg“ ist die Rede, von der Sorge, das der Kirche „anvertraute Glaubensgut mutwillig zu verändern“, und der Befürchtung, „es könne so zu einer Spaltung der Universalkirche oder auch zu einer Spaltung der deutschen Kirche kommen“.⁸ Andere sehen eine Spaltung bereits vollzogen.⁹ Kirche in der Krise.

Dem Kirchenhistoriker sind „verunsicherte Zeiten“ nicht fremd. Krisen, Auseinandersetzungen, das Ringen um den richtigen Weg gab es in der Kirchengeschichte immer wieder – auch wenn manche die gegenwärtige Krise für die schlimmste in der Geschichte des Christentums halten und von der „größte[n] Systemkrise in der Kirchengeschichte“¹⁰ sprechen. Doch der gesellschaftliche Umgang mit der Vergangenheit scheint sich zu verändern. Jedenfalls beschrieb der Feuilletonist der Wochenzeitung „Die Zeit“ Thomas Assheuer Anfang des Jahres einen „neue[n] Umgang mit der Vergangenheit“.¹¹ Bezugnehmend auf Friedrich Nietzsches Diktum vom „Antiquar ohne Pietät“ spricht er vom literarischen (und cineastischen) Antiquar, für den „die Weltgeschichte ein gigantischer Themenpark“ ist. „Gut gelaunt stattet er ihm einen Besuch ab, macht ein Selfie und nimmt etwas für den Heimweg mit. Er kombiniert und arrangiert. Er macht aus Geschichte Geschichten.“ Solche Antiquare „erklären die Vergangenheit zur Verfügungsmasse, zum illustrativen Material, zur Kulisse“¹² und vermischen historische Ereignisse dann leichtfertig mit einer fiktiven Handlung. Dahinter sieht Assheuer eine Tendenz am Werk, die die Wahrheit als langweilig empfindet und stattdessen „große Gefühle und spektakuläre Geschichten“ produzieren will, um der „ebenso flüchtigen wie ungreifbaren Mo-

derne einen fassbaren Sinn zu geben.“¹³ Erinnerung an die Vergangenheit geschieht dann nicht mehr mit dem Ziel, Realität zu verändern und Zukunft zu gestalten, sondern um Realität zu „bebildern“ und „die innere Leere zu dekorieren“.¹⁴ Leben ist Schicksal, Weltgeschichte „tragisches Geschehen“, dem der Einzelne wie einer „dämonischen Ambivalenz“ ausgeliefert ist, so dass es keinen großen Raum gibt, „in dem der Einzelne verantwortlich handeln kann“.¹⁵ Blickt man von da aus auf den gegenwärtigen innerkirchlichen Diskurs, so erinnert manches Argument an das, was Assheuer beschreibt. Von der Weltgeschichte wird zwar nicht als tragisches Geschehen gesprochen, dem der Einzelne schicksalhaft ausgeliefert ist. Aber wenn behauptet wird, die christliche Lehre liege seit Jahrhunderten unverändert vor und sei gekennzeichnet von durchgehender Kontinuität und Tradition, oder wenn das Mantra vom „Es war schon immer so“ beschworen wird, das doch nichts anderes zum Ausdruck bringen will als „Weiter so, alles soll so bleiben, wie es ist“, dann ist darin kein großes Interesse an historischer Wahrheit erkennbar.¹⁶ Vielmehr wird darin das Bemühen deutlich, einer entfalteten Moderne und ihren vermeintlichen Gefahren für die christlichen Werte und den christlichen Glauben überhaupt die Stirn zu bieten. Wenn als Kurs ausgegeben wird, man müsse nichts unternehmen, außer in rechter Weise zu glauben, geht es nicht darum, Realität zu verändern und Zukunft in christlichem Geist verantwortlich zu gestalten. Stattdessen wird darin ein Bebildern von Realität sichtbar, indem der Versuch unternommen wird, „durch die Forderung, ‚einfach nur glauben‘ zu müssen, ‚eine durchsichtige Religionswelt gegen eine immer komplexere und undurchschaubarere Welt außen zu errichten“.¹⁷

Wenn über 60% der Befragten einer aktuellen Studie bekunden, man könne aus der Geschichte etwas über die eigene Verantwortung lernen und müsse sich dementsprechend engagieren,¹⁸ ist ein Umgang mit Vergangenheit, wie ihn Assheuer beschreibt, offenbar nicht alles, was die Beschäftigung mit der Geschichte zu leisten vermag. Gleichwohl muss man sich als Geschichtswissenschaftler mit solchen gesellschaftlichen Tendenzen auseinandersetzen. Für den Kirchenhistoriker gilt es zudem, den Umgang der eigenen Glaubensgemeinschaft mit der Vergangenheit aufmerksam und kritisch zu begleiten. Dazu möchte ich im Folgenden den Blick auf exemplarisch ausgewählte spätantike Kirchenhistoriker richten. Auch sie lebten und verfassten ihre Geschichtswerke in „verunsicherten Zeiten“. Wie und mit welcher Zielsetzung haben sie in ihrer Zeit Geschichte erzählt? Können sie uns mit ihrem Umgang mit Geschichte Impulse für unseren Umgang mit Vergangenheit geben? Vielleicht sogar Anregun-

gen, wie wir angesichts der drängenden Herausforderungen unserer Zeit und der gegenwärtigen Kirchenkrise weiterkommen können, ohne zu vereinfachen und nur „das offenkundig Wünschenswerte in die Realität“ umsetzen zu wollen,¹⁹ wie es in „verunsicherten Zeiten“ oftmals die Zielsetzung zu sein scheint?

1. Erinnerung an die Vergangenheit, um zu erbauen und zu trösten

Die spätantike Kirchengeschichtsschreibung beginnt im vierten Jahrhundert mit Eusebius von Cäsarea. Er ist Zeitzeuge eines folgenreichen Umbruchs in der Geschichte des Christentums. Nach einer vierzigjährigen Friedenszeit wird die Kirche unter Kaiser Diokletian massiv verfolgt, bevor Kaiser Galerius im Jahre 311 die staatliche Verfolgungspolitik für gescheitert erklärt. Erstmalig wird das Christentum im römischen Imperium erlaubte Religion, und zwei Jahre später verfügen die beiden Kaiser Konstantin und Licinius, jeder Reichsbewohner dürfe derjenigen Religion folgen, welcher er wolle. Welche Folgen diese Entwicklung haben sollte und wie es in Zukunft weitergehen würde, war keineswegs absehbar, weder für die Kaiser noch für die Christinnen und Christen. Es war eine Zeit des Experimentierens und „einer allgemeinen ‚Identitätskrise‘ des Christentums“,²⁰ das in sich verändernden Zeiten eine neue Rolle finden musste. Eusebius hingegen erzählt seinen Leserinnen und Lesern die Geschichte der Kirche bis in seine Zeit hinein als klare und einfache „Heilsgeschichte“: Die göttliche Gnade und Vorsehung hat der Kirche unter Kaiser Konstantin den Sieg geschenkt. Damit ist die Geschichte an ihr Ziel gelangt, und alles ist gut.²¹

Wenn man diese Geschichtserzählung liest, fühlt man sich in Teilen an Assheuers Beschreibung des gegenwärtigen Umgangs mit Vergangenheit erinnert. Der triumphale Sieg des Christentums, den Eusebius beschreibt, ist sicher so etwas wie eine „Bebilderung“ seiner Gegenwart, und großen Raum für den Einzelnen, in dem er verantwortlich handeln kann, braucht es in Eusebs Geschichtskonstruktion auch nicht, da Gott seinen Plan zum Ziel führt und menschliches Handeln daran nichts ändern kann. Doch diese Geschichtskonstruktion erwies sich als brüchig, denn die Hoffnung auf ein unter Konstantin vermeintlich begründetes christliches Kaisertum schwand. Weder besiegte es den innerchristlichen Streit noch bescherte es einen unaufhörlichen Aufstieg des Christentums. „Dies stellte die Kirchengeschichtsschreibung vor neue Herausforderungen. Sie musste erklären, warum das Christentum nicht den Frieden und das Wohlergehen des Reiches garantieren konnte.“²² In dieser Situation

wird die Erinnerung an Eusebs Kirchengeschichte wieder lebendig. Als Anfang des fünften Jahrhunderts die Goten unter Alarich ungehindert nach Italien vordringen und auch Aquileia belagern, bittet Chromatius, der Bischof von Aquileia, den aus der Stadt stammenden Mönch Rufinus,²³ Eusebs Kirchengeschichte ins Lateinische zu übersetzen. Die Lage ist trostlos, und die Bewohner der Stadt haben Angst vor der Macht des Barbarentums.²⁴ Chromatius verspricht sich von der Übersetzung „eine Art Heilmittel und Trost für die verunsicherte Bevölkerung“. Sie sollte „als eine Art Erbauungs- und Trostbuch vorgelesen“²⁵ werden. Rufinus erfüllt die Bitte und macht seinen Zeitgenossen den Geschichtsentwurf des Eusebius mit seiner ermutigenden und positiven Sicht auf die Geschichte neu zugänglich. Er belässt es aber nicht beim bloßen Übersetzen, sondern ändert seine Vorlage²⁶ und führt Eusebs Werk bis zum Tod des Kaisers Theodosius im Jahr 395 fort.²⁷ Vor allem aber gibt er seiner Übersetzungstätigkeit eine eigene Ausrichtung: Er bemüht sich um Ausgewogenheit im Urteil über die Goten, an deren Bekehrung zum Katholizismus und eine entsprechende Besänftigung der Lage er glaubt²⁸ – womit wieder alles gut und die Gefahr für das Christentum gebannt wäre.

Erinnerung an die Vergangenheit also mit seelsorgerlicher Motivation,²⁹ zur Beruhigung, Erbauung und zum Trost. Angesichts verunsichernder Erfahrungen in der Gegenwart wird eine vermeintlich glorreiche Vergangenheit beschworen und auf die Herausforderungen der eigenen Gegenwart hin aktualisiert. Der ruhmreiche Sieg des Christentums über seine Verfolger in konstantinischer Zeit war gottgewollt. Anders konnte Geschichte nicht verlaufen, anders verläuft sie auch in Zeiten der Bedrohung durch die Goten nicht und anders wird sie auch in der Zukunft nicht verlaufen. Dessen können sich die Leser von Rufins Kirchengeschichte sicher sein. Rufinus „bebildert“ also die Herausforderungen seiner Gegenwart mit der Erinnerung an die Geschichte. Eine ähnliche Motivation begegnet auch heute, wenn als Ergebnis der Beschäftigung mit Kirchengeschichte beruhigend festgestellt wird, dass es in der Geschichte des Christentums immer wieder Krisen gegeben hat und es trotzdem stets weiter gegangen ist mit dem Christentum – und daraus dann die Gewissheit erwächst, das Christentum werde auch die aktuelle Krise überstehen.

Ist die „Bebilderung“ der eigenen erlebten Realität durch eine zielgerichtete Erinnerung an die Vergangenheit also gar nicht so neu, wie Assheuer meint, sondern eine verständliche Reaktion auf verunsicherte und existenzbedrohliche Zeiten? Ist sie gar ein fester Topos von Geschichtsschreibung? Der Eindruck drängt sich auf. Eusebius und Rufinus betreiben ohne Zweifel genauso „inten-

tionale Geschichte³⁰ wie jemand, der heutzutage mit dem Erzählen von Geschichte unterhalten und trösten will. Geschichtsschreibung ist zu allen Zeiten immer auch Geschichtsinterpretation und kann niemals absichtslos betrieben werden.³¹ Allerdings darf man nicht übersehen, dass in einem solchen Umgang mit Geschichte die Gefahr lauert, „Geschichte im Dienste einer angestrebten mentalen Stabilisierung breiter Leserschichten“ zu instrumentalisieren³² und Geschichtsschreibung somit um ihre „ideologiekritische Aufgabe“ zu bringen.³³ Man würde Eusebius und Rufinus aber falsch interpretieren, würde man ihnen eine Geschichtsvergessenheit unterstellen, vor der Assheuer warnt. Er beschreibt das verloren gehende Interesse an historischer Wahrheit, die als langweilig empfunden wird und zum Selbstbedienungsladen für die Geschichten verkommt, die man aus der Geschichte machen und dann selbst erzählen möchte – angereichert und kombiniert mit fiktiven Elementen, um letztlich in einer ausweglosen Situation wenigstens gute Laune zu verbreiten. Bei aller bebildnernden, heilsgeschichtlichen Deutung sind Eusebius und Rufinus keine Romanciers, die fiktive Geschichte(n) erzählen, die mit ein paar wenigen historischen Ereignissen illustriert würde(n). Sie verstehen sich als Kirchenhistoriker – und als solchen darf man Eusebius „wissenschaftliche“ Akribie und Quellengenauigkeit³⁴ genauso wenig absprechen wie Rufinus den Anspruch, „wahrheitsgemäß das Original vermitteln zu wollen“.³⁵ Zudem darf man ihre heilsgeschichtliche Deutung nicht missverstehen.³⁶ „Heilsgeschichte“ will nichts historisch Greifbares zum Ausdruck bringen, sondern ist lediglich eine „narrative Konstruktion“, eine Glaubensaussage und damit letztlich „Glaubensgeschichte“.³⁷ Trotzdem ändern diese Klarstellungen nichts daran, dass ein bebildnernder Umgang mit der Vergangenheit gefährlich ist.

2. Erinnerung an die Vergangenheit, um radikalen Wandel wahrzunehmen

In der Mitte des 5. Jahrhunderts begegnen wir einem weiterem Kirchenhistoriker: dem Rechtsanwalt Sozomenos aus dem heutigen Palästina.³⁸ In neun Büchern erzählt er knapp hundert Jahre Geschichte, von den Jahren 324 bis 421/22. Am Anfang seiner Kirchengeschichte steht eine ausführliche Widmung an Kaiser Theodosius II.,³⁹ in der sich Sozomenos auch über den Inhalt seiner Kirchengeschichte äußert: Er will „von der Leistung vieler Gottesmänner“ berichten, „den Geschicken der katholischen Kirche sowie davon, wie sie nach der Begegnung mit so vielen Widersachern in deinen [gemeint ist Theodosius;

C.U.] und deiner Vorfahren sicheren Hafen eingelaufen ist“.⁴⁰ Anders als Rufinus, der Eusebs Kirchengeschichte als Auftragswerk übersetzt, handelt Sozomenos dabei aus einem persönlichen Antrieb. Für ihn ist es erstaunlich, dass der christliche Glaube weniger unter den Juden Fuß gefasst hat als unter den anderen Menschen und dass sich die Hebräer nicht vor den anderen Menschen zum Christentum bekehrten, verfügen Judentum und Christentum doch über einen gemeinsamen Traditionsvorrat.⁴¹ Sozomenos erklärt diese Erstaunlichkeit auf zweifache Weise:

„zum einen, weil Gott in den gottgewirkten und bedeutenden Dingen wundersame Wandlungen zu wirken liebt, zum anderen kann man feststellen, daß die Religion durch nicht geringe Verdienste ihrer seit Anbeginn führenden Vertreter gefördert wurde. Mochten sie auch nicht über eine im Hinblick auf Ausdruck oder stilistische Schönheit geschulte Sprache verfügen und ihre Hörer nicht mit dialektischen Mitteln oder mathematischen Beweisen überzeugen, so kamen sie darum doch nicht schlechter an das erstrebte Ziel: Sie entledigten sich ihres Besitzes und kümmerten sich nicht um ihre Angehörigen, wurden gekreuzigt und nahmen, als steckten sie in fremden Körpern, vielfältige, schlimmste Foltern auf sich, ohne sich durch die Verlockungen der städtischen Gemeinden und Beamten verführen oder durch ihre Drohungen einschüchtern zu lassen. Damit machten sie es allen deutlich, daß sie für gewaltige Siegespreise diesen Kampf auf sich nahmen. Und so bedurfte es nicht der Überzeugungskraft von Worten, da die Tatsachen ohne Mühe die Leute in den Häusern und den Städten an das zu glauben nötigten, won von sie vorher gar nicht gehört hatten.“⁴²

Sozomenos sieht in der Bekehrung der Heiden zum Christentum zunächst Gott auf wundersame Weise am Werk. Hier begegnen wir erneut dem heilsgeschichtlichen Topos, mit dem Sozomenos seinen Glauben an Gott und sein Vertrauen in Gottes Handeln zum Ausdruck bringt. Trotz aller Widerfahrnisse hat ein „bedeutender, gottgewollter, unerwarteter Umschwung in der ganzen Welt stattgefunden“,⁴³ davon ist Sozomenos überzeugt, und unter der Regentschaft des Theodosius ist der Sieg des Christentums zur vollen Blüte gelangt.⁴⁴ Das gilt es für die Nachwelt festzuhalten. Doch das allein erklärt die Erstaunlichkeit noch nicht. Ausführlich widmet Sozomenos sich auch dem menschlichen Wirken. Er benennt die Verdienste der Vorsteher, die sie nicht im Bereich wohlfeiler Worte, der Stilistik, Rhetorik oder Dialektik erworben haben, sondern durch ihr außergewöhnliches Lebenszeugnis, das für die Heiden, so Sozomenos, radikal neuartig war. An wen er genau denkt, sagt er nicht, seine Schilderung lässt an die Märtyrer denken, die in vorkonstantinischer Zeit Opfer von Verfolgung geworden sind. An anderer Stelle kommt er auch auf die Mönche zu sprechen und hebt ausdrücklich ihre „Vollkommenheit“ und ihr „Muster der Lebensführung“ hervor.⁴⁵ Anders aber, als es Sozomenos sieht, waren es oftmals

gerade auch theologisch und philosophisch versierte Lehrer und Theologen, die es geschafft haben, christliches Gedankengut argumentativ unter gebildeten Römern zu inkulturieren. Wie schon in seinem Bekenntnis zum wundersamen Wirken Gottes wird somit auch hier sichtbar, dass Sozomenos Interesse an Mirakulösem hat und seinen Lesern, zuweilen anekdotisch und legendenhaft,⁴⁶ einen „heroischen Kampf[] der Gläubigen gegen die eingewurzelten Übel der alten Religion“⁴⁷ vor Augen stellt, damit das Christentum den Sieg erringen konnte.

Bei aller Bebilderung der eigenen Gegenwart muss auch bei Sozomenos seine kritische Vorgehensweise betont werden. Er erzählt die geschichtlichen Ereignisse aus eigener Kenntnis oder der von Augenzeugen. Ferner betont er seine intensive Recherche bei weiter zurückliegenden Ereignissen, bei der er auch verstreute Quellen zusammengetragen und ausgewertet hat. Gerade bei strittigen Quellenbefunden zitiert er wortwörtlich, damit man seine Darstellung nicht „der Unwahrhaftigkeit“ bezichtigt.⁴⁸ Insofern geht es auch ihm nicht um Fiktion, sondern im Gegenteil darum, „im Sinne der unverfälschten Geschichte der *Wahrheit* nachzuspüren“.⁴⁹ Dies ist Sozomenos gerade im Blick auf den innerchristlichen Streit wichtig, bei „gegenseitige[n] Zwistigkeiten der Kirchenmänner über den Vorrang oder über die Bevorzugung ihrer eigenen Glaubensrichtung“.⁵⁰ Zu denken ist hier an die trinitätstheologischen und christologischen Streitigkeiten des vierten und fünften Jahrhunderts, die in den „verunsicherten Zeiten“ der damaligen Zeit bedeutsam waren und großen Raum eingenommen haben. Sozomenos beschreibt, wie Kirchenführer vorgingen, um die jeweils andere Seite zu diskreditieren: Synoden fassten Beschlüsse nach eigenem Belieben, Gegner wurden in Abwesenheit verurteilt, Kaiser umworben und dazu überredet, die eigene theologische Auffassung „zum Beweis des vermeintlich rechten Glaubens“ als Gesetz zu erlassen und die gegenteilige Meinung zu übergehen.⁵¹ In diesem Zusammenhang erhält der Begriff der historischen Wahrheit, der der Historiker alles hintanstellen muss, wie Sozomenos sagt, noch eine interessante weitere Facette:

„Zum andern wird das Dogma der katholischen Kirche besonders unverfälscht hervortreten, wenn es, häufig von den Machenschaften der Andersdenkenden auf die Probe gestellt, gleichsam mit Gottes Hilfe die Herrschaft erlangt und wiederum zu seiner eigenen Wirkung zurückkehrt, indem es alle Kirchen und die Masse der Menschen zu der ihm eigenen Wahrheit bekehrt.“⁵²

Die theologische Auseinandersetzung ist der Wahrheitsfindung des christlichen Glaubens dienlich, davon ist Sozomenos als „liberaler Vertreter der kirchlichen

Orthodoxie“⁵³ überzeugt. Er hat keine Berührungsangst vor Vertretern „häretischer“ Auffassungen, die er zuweilen sogar aufgrund „ihres guten Stils und ihrer imponierenden Beredsamkeit“ lobt oder bewundert. Dogmatische Urteile sollen andere fällen – Sozomenos sieht sich als Geschichtsschreiber, der „nur die Tatsachen wiederzugeben“ hat, „ohne etwas eigenes beizumischen“, nicht dazu berufen.⁵⁴ Vielmehr vertraut er darauf, dass sich das christliche Dogma durch die theologische Diskussion schärft und sich dann mit Gottes Hilfe durchsetzt. Mehr noch geht Sozomenos davon aus, dass es dann seine ihm eigene Wirkung entfaltet, die darin liegt, alle Kirchen und die Masse der Menschen seine Wahrheit erkennen zu lassen und sich zu bekehren.

Hier verbinden sich die beiden Ebenen, auf denen Sozomenos argumentiert: historische Wahrheit und das Wirken Gottes. Sozomenos' Argumentation scheint mir im Blick auf die gegenwärtigen Herausforderungen interessant. Wenn Erinnerung an die Vergangenheit das christliche Dogma an sich auch nicht beurteilen kann, so kann und muss sie doch provokante Fragen stellen – eine wichtige Aufgabe heutiger Kirchengeschichtsschreibung als theologischer Disziplin, die sich nicht auf die Interpretation altbekannter Quellen beschränken darf, sondern neue Zugänge und Blickwinkel eröffnen muss, um einen Beitrag zur Erneuerung von Kirche zu leisten.⁵⁵ Sozomenos' Argumentation kreativ weiter gedacht wirft z.B. die provokante Frage auf, ob das Dogma der katholischen Kirche wirklich schon unverfälscht hervorgetreten ist. Ob es schon seine „wahre“ Gestalt gefunden und mit Gottes Hilfe seine Herrschaft erlangt hat. Wenn man von der dem Dogma eigenen Wirkung ausgeht, die Sozomenos nennt, alle Kirchen und die Masse der Menschen zu der ihm eigenen Wahrheit zu bekehren, darf man skeptisch sein. Schon zu Lebzeiten des Sozomenos gab es hinsichtlich des trinitarischen und christologischen Dogmas Spaltungen unter den Christen. Durch das Konzil von Chalcedon ging am Ende seines Lebens oder kurz nach seinem Tod noch ein viel größerer Riss durch die Christenheit, als die miaphysitisch geprägten Kirchen eigene Wege gingen – ein Riss, der bis heute die Christenheit trennt und der durch das morgenländische Schisma und die Reformation noch viel größer geworden ist. Fehlt den Menschen in diesen Kirchen, fehlt diesen Kirchen insgesamt die richtige Bekehrung zum mit Gottes Hilfe zur Herrschaft gelangten Dogma? Oder ist das Dogma eben noch nicht unverfälscht hervorgetreten? Hat sich am Ende theologischer Auseinandersetzungen nicht unbedingt immer die theologisch vernünftigste Lösung durchgesetzt, sondern die politisch mächtigste, wie der Regensburger Kirchenhistoriker Andreas Merkt einmal gefragt hat?⁵⁶ Und falls ja, was folgt daraus? Müssen

dann einmal getroffene dogmatische Entscheidungen im Licht neuer Erkenntnisse hinterfragt und weitergedacht werden? Und vorgenommene Etikettierungen wie „orthodox“ und „häretisch“ revidiert werden? Brisante Fragen, sicher, aber doch wichtige, die die Erinnerung an die Vergangenheit zutage fördert.

Weiterhin lässt Sozomenos' Argumentation Streit und Auseinandersetzung um den richtigen Weg in einem positiven Licht erscheinen, da sie helfen können, den Kern des christlichen Glaubens weiter zu schärfen und zu profilieren. Disput kann Wandel und Veränderung befördern, und Gott ist ja ein Freund des Wandels und des Unerwarteten, wie es Sozomenos als Grundimpuls für seine kirchenhistorische Arbeit selbst benennt. Machte man sich diese Einsicht zu eigen, dann bräuchte es keinen „wahren Glauben“ als Kampfbegriff, der der Gegenseite oftmals verletzend und persönlich diskreditierend abgesprochen wird und stark an die Machtspielchen erinnert, die einst auch im Blick auf das trinitätstheologische und christologische Dogma gespielt wurden. Beim Ringen um den rechten Weg sollte es doch gerade nicht darum gehen, die eigene Überzeugung durchzusetzen, Macht zu bewahren oder sie zu erlangen. Im Vordergrund sollte auch nicht das krampfhaftes Festhalten an Menschengemachtem und Liebgewonnenen wie einer überkommenen Gestalt von Kirche stehen, die in der gegenwärtigen Form erst seit dem 19. Jahrhundert kirchliches Leben prägt, und auch nicht ein angebliches „es war schon immer so“. Es sollte um die Suche nach Gott gehen, um das, was das Christentum und seine Identität wirklich ausmacht – und diese in Abgrenzung von menschlichen Erfindungen, die den Kern des Christlichen eher verdunkeln, engagiert herauszuarbeiten ist ein weitere zentrale Aufgabe kirchenhistorischen Arbeitens, das mutig und ohne Scheuklappen angegangen werden sollte.⁵⁷ Doch wenn bei aller Wertschätzung theologischer Auseinandersetzung Spaltung droht, sollte die Erinnerung an Sozomenos' Argumentation zu denken geben.

Genauso wie die Tatsache, dass Menschen der Kirche scharenweise den Rücken kehren und die Diskussionen, die geführt werden, keine große Aufmerksamkeit (mehr) bei ihnen erregen. Es sollte zu denken geben, dass bereits seit Jahrzehnten Debatten um die immer gleichen Themen geführt werden, ohne dass sie die Probleme wirklich gelöst hätten. Es ist an der Zeit, nicht nur auf Worte, Argumente, Debatten, synodale Wege etc. zu setzen, sondern auf ein glaubwürdiges christliches Lebenszeugnis, das Sozomenos für den Erfolg des Christentums zu seiner Zeit so hervorhebt. Zeit für Praxis, nicht nur für Theorie. Zeit für Vertrauen in Gott als Liebhaber des Wandels, ein dem entsprechendes mutiges Lebenszeugnis und aktives Handeln jenseits von bloßen Worten.

3. Erinnerung an die Vergangenheit, um verpasste Chancen zu erkennen und den Kairos zu nutzen

Am Ende der spätantiken griechischen Kirchengeschichtsschreibung steht an der Wende vom sechsten zum siebten Jahrhundert mit Evagrius Scholasticus aus Syrien ein weiterer Rechtsanwalt, der Geschichte geschrieben hat.⁵⁸ Am Ende seines Lebens verfasste er eine Kirchengeschichte vom Konzil für die Jahre von 428 bis zum Tod des antiochenischen Patriarchen Gregor (593) in sechs Büchern. Er will damit die Zeit, die bisher von seinen kirchenhistorischen Vorgängern unbearbeitet geblieben ist,⁵⁹ dokumentieren, damit sie nicht in Vergessenheit gerät. Mehr als diese Motivation ist seinem kurzen Proömium nicht zu entnehmen.⁶⁰

Auch wenn Evagrius, anders als z.B. Eusebius, keine eigene Geschichtstheorie entwickelt hat,⁶¹ so lohnt für unsere Fragestellung doch der Blick auf zwei interessante Stellen seiner Kirchengeschichte. Im ersten Buch äußert er einen Gedanken, dem wir in ähnlicher Weise schon bei Sozomenos begegnet sind. Im Blick auf die durch die christologischen Verwerfungen seiner Zeit „verunsicherten Zeiten“ geht auch er davon aus, dass der theologische Disput den christlichen Glauben „noch mehr von allen Seiten zum Richtigen und Frommen hin einengt und auf einen gebahnten und geraden Weg“ gelangen lässt. „Denn dieselben Gründe, die dazu führten, daß die Glieder von der Kirche abfielen, haben dazu geführt, daß die richtigen und untadeligen Dogmen noch mehr geschliffen und herausgestellt wurden und die katholische Kirche Gottes sich vermehrte und zum Himmel aufstieg.“⁶² Ferner unterstellt er auch Theologen, die im Licht der sich formenden Orthodoxie zu „Häretikern“ werden, gute Absichten. Keineswegs wollte ein „Häretiker“ „Blasphemien verbreiten“ oder die „Gottheit entehren“, „vielmehr glaubte er, besser als sein Vorgänger etwas zu sagen, wenn er etwas Bestimmtes behauptete. Und die Grundlagen und Hauptsachen werden von allen gemeinsam anerkannt. (...) Wenn aber über andere Dinge etwas Neues erdacht worden ist, so ist auch das geschehen, weil der Erlöser-Gott uns auch darin den freien Willen läßt“,⁶³ damit eben eine Schärfung des Dogmas geschehen kann. Imposante Worte, die Wertschätzung Andersdenkender zum Ausdruck bringen. Evagrius sieht bei Orthodoxen und „Häretikern“ eine gemeinsame Glaubensgrundlage gegeben, und er unterstellt beiden den Antrieb, das Dogma noch präziser und vollkommener zu fassen. Ausdrücklich benennt er den freien Willen, den Gott seinen Geschöpfen gegeben hat, als Grundlage einer solchen Sichtweise. Evagrius, ein orthodoxer Autor,

zeigt sich frei von Polemik Andersdenkenden gegenüber⁶⁴ und gibt für den Umgang mit Andersdenkenden wichtige Impulse.

Eine zweite Stelle erscheint in Evagrius Kirchengeschichte eher en passant. Im dritten Buch erzählt er von Marcian, dem Sohn des römischen Kaisers Anthemius, der sich im Jahr 479 mit dem oströmischen Kaiser Zenon entzweite und an die Herrschaft zu gelangen versuchte. Marcians Usurpationsversuch wäre erfolgreich gewesen – nach „einem heftigen Kampf im Bereich des Kaiserpalastes“ hatte er die Gegner bezwungen –,

„wenn er nicht den rechten Augenblick hätte vorübergehen lassen und die Tat auf den nächsten Morgen verschoben hätte. Denn der rechte Augenblick (καιρός) fliegt schnell vorbei und läßt sich vielleicht ergreifen, wenn er einem vor Füßen ist; wenn er aber dem Zugriff entkommen ist, erhebt er sich in die Lüfte und verlacht seine Verfolger und läßt nicht wieder zu, daß man ihm nahekommt. Sicherlich deshalb stellen die Bildhauer und Maler ihn mit vorn herabhängendem Haar und hinten mit bis auf die Haut geschorenem Kopf dar, wodurch sie sehr geschickt andeuten, daß man ihn an seinem herabhängenden Haar leicht ergreifen kann, wenn er hinter einem ist, daß er aber endgültig davonläuft, wenn er vor einem ist, da er dem Verfolger keine Möglichkeit gibt, ihn zu ergreifen.“⁶⁵

Marcian läßt den Kairos verstreichen, so erzählt Evagrius, und gelangt deswegen nicht an die Herrschaft, da er am nächsten Tag von seinen Angehörigen verraten wird und fliehen muss.⁶⁶

Diese Unfähigkeit, den Kairos zu erkennen und zu ergreifen, ist für das Thema der Erinnerung an die Vergangenheit in „verunsicherten Zeiten“ eminent wichtig. Die Erinnerung kann aufzeigen, in welchen Situationen günstige Gelegenheiten verpasst wurden und welche Folgen daraus resultierten. Sie kann deutlich machen, wie schnell günstige Gelegenheiten vergehen und die Chance für Veränderungen vertan ist. Erinnerung sensibilisiert dafür, im Jetzt und Hier aufmerksam auf mögliche Kairoi zu achten und sie nicht verstreichen zu lassen. Vor allem ruft sie aber dazu auf, den gewöhnlich negativen Blick auf Krisen auf den Kopf zu stellen und die „verunsicherten Zeiten“ unserer Tage als Kairos zu verstehen, der nun wirklich aktiv zupackend und mutig ergriffen werden will. Dann ist die Erinnerung an verpasste Möglichkeiten eine wichtige Mahnerin, es nun wirklich zu tun und den Kairos nicht entkommen zu lassen, indem man ihn durch ermüdendes Diskutieren zerredet, ihn durch Aussitzen verwässert oder ihn in Schweigen hüllt und so tut, als wäre alles schon immer so gewesen. All das bringt den Kairos zum Lachen – und er entfleucht, ohne sich jemals wieder greifen zu lassen. Hinsichtlich der Krise der Kirche stehen Lösungsansätze bereit, die kirchengeschichtliche Forschung hat viele vergessene Traditionen wiederentdeckt, viele dunkle Flecken erhellt und somit viele Schätze ans

Tageslicht gebracht, auf die man zurückgreifen kann, wenn man nur den Mut dazu hat.⁶⁷

Evagrius' kirchenhistorischer Ansatz insgesamt zeigt, wie verheerend es ist, bei der Erinnerung an die Vergangenheit so zu tun, als wäre man willenslos einem übermächtigen Schicksal ausgeliefert, als könne man nichts tun und keine Veränderung herbeiführen. Evagrius macht ganz klar, dass der Mensch ermes- sen kann, wie unbeständig und unzuverlässig das Leben sein kann und welchen Höhen und Tiefen es ausgesetzt ist.⁶⁸ Er besitzt den freien Willen, Welt und Ge- schichte nach seinem Gutdünken zu gestalten und besser zu machen und güns- tige Gelegenheiten dafür entschieden beim Schopfe zu packen – Gott, der Schöpfer wird sich schon etwas Sinnvolles dabei gedacht haben, dass der Mensch über einen solchen freien Willen verfügt. Das Vertrauen in Gott ist für Evagrius ein guter Ratgeber, dass alles einen Sinn ergibt.⁶⁹

4. Erinnerung als geistliche Kraft – ein Ausblick

Wenn die spätantiken Kirchenhistoriker Gott in der Geschichte ganz selbstver- ständlich am Werke sehen, so ist diese Selbstverständlichkeit unter heutigen Bedingungen nicht unproblematisch. Spricht Evagrius z.B. vom „allessehenden Auge“ Gottes, das auch strafend in die Geschichte und das Leben von Men- schen eingreift,⁷⁰ ist das in der heutigen Zeit nicht mehr anschlussfähig. Zu oft ist mit einem solchen Geschichtsbild Missbrauch betrieben worden, zu häufig wurde schwarz-weiß gemalt, zu viele Opfer hat ein solches Denken gefordert – abgesehen von der Anmaßung genau wissen zu wollen, wie der Plan Gottes aussieht und warum jemand seine gerechte Strafe findet, der diesem Plan zuwi- derhandelt.

Gleichwohl kommt man als Theologe um die Idee eines Handelns Gottes in der Geschichte nicht herum – zu selbstverständlich spricht die Bibel davon.⁷¹ Es war schon die Rede davon, eine heilsgeschichtliche Konzeption als narratives Konstrukt und als Glaubensaussage richtig zu verstehen. Insofern lohnt es sich, Heilsgeschichte als spirituelle Dimension zu denken. Das Erinnern beschränkt sich nämlich nicht äußerlich auf den Umgang mit der Vergangenheit, sondern setzt dem Grimmschen Wörterbuch zufolge ein „*einfaches* innern voraus“, be- zeichnet also etwas Innerliches.⁷² Demzufolge ist Erinnern auch etwas Gegen- wärtiges. Wer glaubt, erfährt sich in einer Beziehung zu Gott, der mit einem lie- bevollen Blick auf die Welt und das Leben der Menschen schaut. Dieser Bezie-

hung zu Gott im eigenen Leben eingedenk zu sein und sich ihrer immer neu zu vergewissern kann wie ein Segen wirken und gerade in „verunsicherten Zeiten“ sehr heilsam sein. Denn von dem Vertrauen, in Gott aufgehoben zu sein, kann eine immense geistliche Kraft ausgehen. Als Menschen sind wir nicht irgendeinem Schicksal oder dem Weltenlauf ausgeliefert, so dass wir angesichts der eigenen Gegenwart mit ihren Problemen hilflos und resigniert die Hände in den Schoß legen müssen. Vielmehr können wir selbst eine „lebendige Erinnerung“ sein und „bezeugen: Gott existiert, und zwar nicht nur in der Vergangenheit, sondern heute, hier und jetzt. In einer Zeit, in der der Himmel für viele verschlossen zu sein scheint, sollen wir ihn bewusst offen halten. Und zwar nicht durch ein frommes Tun neben anderem, sondern durch Einübung (...) in das beständige Leben in Gottes Gegenwart.“⁷³ Wer in Gottes Gegenwart lebt und aus ihr handelt, braucht keine Bebilderung der eigenen Realität, kein „Es war doch schon immer so“ und keine Diffamierung Andersdenkender, denen er den rechten Glauben abspricht. Vielmehr wird er sich aus seiner persönlichen Gottesbeziehung heraus aktiv für echten Wandel und wirkungsvolle Veränderung einsetzen, wo diese nötig sind, damit die Welt heil werden und sein kann – und aufmerksam nach günstigen Gelegenheiten Ausschau halten, die es rechtzeitig beim Schopf zu ergreifen gilt, damit die Chance zur Veränderung nicht ungenutzt verstreicht. Was das für die Institution Kirche, ihren Reformprozess und ihre zukünftige Rolle und Bedeutung für die Gesellschaft und die Christinnen und Christen bedeutet, bleibt abzuwarten. Unabhängig davon liegt aber in der lebendigen Erinnerung an einen Gott, der Gutes für seine Schöpfung und Leben in Fülle für seine Geschöpfe möchte, ein zentraler christlicher Beitrag für die Gestaltung von Welt, Kirche und Gesellschaft in „verunsicherten Zeiten“.

Anmerkungen

- ¹ So der Soziologe Ortwin Renn, *Gefühlte Wahrheiten. Orientierung in Zeiten postfaktischer Verunsicherung*, Opladen/Berlin/Toronto 2019, 7.
- ² So der Soziologe Roland Sonntag, *Jenseits von Tabu und Paranoia? Eine kritische Studie zur Variabilität von Verschwörungstheorien und Verschwörungen*, Hamburg 2014, hier: 69. Vgl. dazu auch Carolin Mischer, *Verschwörungstheorien. Die Theorie hinter der Theorie*, in: *Verschwörungstheorien – früher und heute. Katalog zur Sonderausstellung der Stiftung Kloster Dalheim. LWL-Landesmuseum für Klosterkultur vom 18. Mai 2019 bis 22. März 2020*, hrsg. von der Stiftung Kloster Dalheim, Lichtenau-Dahlheim 2019, 10-18, hier: 15ff.
- ³ Teresa Schweighofer, *Warum Postfaktizität ein Thema der Theologie sein muss*, in: *feinschwarz.net* vom 12. Oktober 2017, <https://www.feinschwarz.net/warum-postfaktizitaet-ein-thema-der-theologie-sein-muss/> (Abruf: 25. September 2019).
- ⁴ Zum Ausmaß vgl. das Forschungsprojekt *Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Projektbericht*, Mannheim/Heidelberg/Gießen 2018, https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamtpdf (Abruf: 25. September 2019).
- ⁵ <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/kirchenstatistik-2018/detail/> (Abruf: 25. September 2019). Demnach haben 2019 215.000 Menschen der katholischen Kirche den Rücken gekehrt, knapp 50.000 mehr als im Jahr zuvor.
- ⁶ <https://www.dbk.de/themen/kirche-und-geld/projektion-2060/> (Abruf: 25. September 2019).
- ⁷ Vgl. dazu die Themenseiten der DBK <https://www.dbk.de/de/themen/der-synodale-weg/> (Abruf: 25. September 2019).
- ⁸ So der Kölner Erzbischof Rainer Maria Woelki in einem Interview mit der Kölner Kirchenzeitung nach seiner Reise in die USA im Spätsommer 2019 (<https://kirchenzeitung-koeln.de/672>) (Abruf: 25. September 2019).
- ⁹ Die Dogmatikerin Johanna Rahner z.B. die Kirche bereits gespalten in Reformer und Bewahrer. Vgl. <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/theologin-rahner-katholische-kirche-ist-langst-gespalten> (Abruf: 25. September 2019).
- ¹⁰ So der Kirchenhistoriker Hubert Wolf. <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/kirchenhistoriker-wolf-reform-war-bei-paepsten-ein-unwort/> (Abruf: 25. September 2019).
- ¹¹ Thomas Assheuer, *Hauptsache, starke Bilder*, in: *Die Zeit* vom 24. Januar 2019, 37f., hier 37. Assheuer bezieht sich auf die Debatte um den Roman „Stella“ des Spiegel-Reporters Takis Würger (München 2019).
- ¹² Ebd.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Ebd., 37f.
- ¹⁵ Ebd. 38.
- ¹⁶ Beide Behauptungen lassen sich historisch leicht widerlegen. So macht z.B. Hubert Wolf in seiner Monographie *Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte*, München 2015, in der er vergessene und verdrängte Traditionen in der Kirchengeschichte aufzeigt, deutlich, dass keineswegs immer alles so gleich und von Kontinuität geprägt war, wie gerne behauptet wird.
- ¹⁷ So der Fundamentaltheologe Magnus Striet. Er spricht in diesem Zusammenhang von einem „Religionspopulismus“, der „die Rede vom ‚wahren Glauben‘ als Unterscheidungsmerkmal zwischen Gläubigen“ missbrauche. <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/theologe-striet-rede-vom-wahren-glauben-nicht-missbrauchen> (Abruf: 25. September 2019).
- ¹⁸ Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung / Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, MEMO. *Multidimensionaler Erinnerungsmonitor. Studie II*, Berlin 2019, 22.24, https://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Uploads/Stiftung/Publikationen/EVZ_Studie_MEMO_2019_final.pdf (Abruf: 25. September 2019). In dieser Studie geht es um die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte der NS-Zeit.
- ¹⁹ Renn, *Wahrheiten*, 155.

- ²⁰ Christoph Marksches, Wann endet das „Konstantinische Zeitalter“? Eine Jenaer Antrittsvorlesung, in: Dietmar Wyrwa (in Verbindung mit Barbara Aland / Christoph Schäublin) (Hg.), Die Weltlichkeit des Glaubens in der Alten Kirche (FS Ulrich Wickert), Berlin/New York 1997 (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche. 85), 157-188, hier 168; 182.
- ²¹ Vgl. dazu ausführlich meinen Beitrag „Kirchengeschichte 2.0“. Der Beitrag der Kirchengeschichtsschreibung für die Erneuerung von Kirche, in: ET-Studies 10 (2019) 45-63, hier: 49ff.
- ²² Hartmut Leppin, Theodoret und Evagrius Scholasticus: Kirchenhistoriker aus Syrien zwischen regionaler und imperialer Tradition, in: Andreas Goltz / Hartmut Leppin / Heinrich Schlange-Schöningen (Hgg.), Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung, Berlin/New York 2009 (Millenium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. 25), 152-168, hier: 155.
- ²³ Zu Rufinus vgl. Matthias Skeb, Art. Rufin von Aquileia/Concordia, in: LACL³ (2002) 612-614.
- ²⁴ Vgl. dazu Alain Chauvot / Gunther Gottlieb, Germanen und Christentum, in: Charles und Luce Pietri (Hgg.), Das Entstehen der einen Christenheit (250-430), Freiburg/Basel/Wien 1996, Sonderausgabe 2010 (Die Geschichte des Christentums. Bd. 2), 987-1006, hier: 998ff.
- ²⁵ Hanns Christof Brennecke, Zu den Proömien der spätantiken Kirchengeschichten, in: Stefanie Frost / Ute Mennecke / Jörg Christian Salzmann (Hgg.), Streit um die Wahrheit. Kirchengeschichtsschreibung und Theologie, Göttingen 2014 (Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie. 44), 31-80, 45.
- ²⁶ Rufin fasst Eusebs neuntes und zehntes Buch zu einem Buch zusammen und lässt dabei einige Dokumente weg. Vgl. Rufin. hist. pr. (Textausgabe: Eusebius Werke, Zweiter Band: Die Kirchengeschichte, hrsg. von Eduard Schwartz und Theodor Mommsen, zweite, unveränderte Auflage von Friedrich Winkelmann, Berlin 1999 (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, Neue Folge, Band 6,1/2)). Vgl. dazu Philip R. Amidon in seiner Einleitung zu Rufinus of Aquileia, History of the Church, Washington 2016 (The Fathers of the Church. 133), 7ff.
- ²⁷ Ob es sich bei der Fortführung wirklich um ein eigenständiges Werk Rufins handelt oder ob er sich nicht auch hier einer Vorlage bedient hat, etwa der nur fragmentarisch erhaltenen Kirchengeschichte des Gelasius von Caesarea, ist umstritten, braucht hier aber nicht eingehend diskutiert zu werden. Vgl. dazu Brennecke, Proömien, 46.
- ²⁸ Chauvot / Gottlieb, Germanen 1001.
- ²⁹ So Brennecke, Proömien, 46.
- ³⁰ Der Begriff ist geprägt von Hans-Joachim Gehrke, Die Bedeutung der (antiken) Historiographie für die Entwicklung des Geschichtsbewusstseins, in: Eve-Marie Becker (Hg.), Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung, Berlin/New York 2005 (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche. 129), 29-51.
- ³¹ Hartwin Brandt, Einführung, in: Ders. (Hg.), Gedeutete Realität. Krisen, Wirklichkeiten, Interpretationen (3.-6. Jh. n. Chr.), Stuttgart 1999 (Historia. Einzelschriften. 134), 9-11, hier: 9.
- ³² Hartwin Brandt, *Historia magistra vitae?* Orosius und die spätantike Historiographie, in: Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen, Grenzen [Anm. 22], 121-133, hier: 133.
- ³³ So Ulrich H.J. Körtner, Gefährliche Erinnerung: ein riskanter Begriff, in: Hans-Gerd Janßen / Julia D.E. Prinz / Michael J. Rainer (Hgg.), Theologie in gefährdeter Zeit. Stichworte von nahen und fernen Weggefährten für Johann Baptist Metz zum 90. Geburtstag, zweite, ergänzte Auflage, Münster 2019 (Religion – Geschichte – Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien. 50), 248-251, hier: 250.
- ³⁴ Diese reklamiert Eusebius, h.e. 1,1,3f. (Textausgabe: s. Anm. 26), explizit für sich selbst.
- ³⁵ Skeb, Art. Rufin von Aquileia/Concordia, 614. Das unterscheidet Rufinus etwa vom spanischen Kleriker Orosius, der im Auftrag Augustins zwischen 416 und 418 seine „Historiae adversum paganos“ als christliche Weltgeschichte verfasst und auf den sich das Urteil Brandts [Anm. 32] der Instrumentalisierung richtet, denn „auf faktische Richtigkeit und auf ein angemessenes Verständnis der *res factae* und *res gestae*“ komme es Orosius nicht an (133).

- ³⁶ Ein solches Missverständnis ist seit der Prägung des Begriffs „Heilsgeschichte“ im 19. Jahrhundert oft zu beobachten.
- ³⁷ So Eve-Marie Becker, Das Problem der „Heilsgeschichte“ aus historiographischer Sicht. Zugleich ein Beitrag zu Lk 1,5-25, in: Thomas Fornet-Ponse (Hg.), Heilsgeschichte und Weltgeschichte. Das Wirken Gottes in der Welt und die Geschichtlichkeit von Glaube und Theologie. Ökumenische Beiträge aus dem Theologischen Studienjahr Jerusalem, Münster 2017 (Jerusalem Theologisches Forum. 32), 21-32, hier: 25. Vgl. auch Uhrig, „Kirchengeschichte 2.0“, 56.
- ³⁸ Zu seiner Person ausführlich Günther Christian Hansen in der Einleitung zu seiner Übersetzung von Sozomenos, *Historia ecclesiastica* | Kirchengeschichte, 4 Bde., Turnhout 2004 (Fontes Christiani 73,1-4), hier: 9ff.
- ³⁹ Zur Widmung an Theodosius und der Bedeutung des Kaisers für Sozomenos vgl. Glenn F. Chesnut, *The first Christian Histories*. Eusebius, Socrates, Sozomen, Theodoret and Evagrius, Paris 1977 (Théologie historique. 46), 194ff.; Garry Winston Trompf, *Early Christian Historiography. Narratives of retributive justice*, London/New York 2000, 234ff.
- ⁴⁰ Soz. h.e. ded. 17 (Textausgabe und Übersetzung: s. Anm. 38.) [Übers. hier: 95].
- ⁴¹ Vgl. Soz. h.e. 1,1,1ff.
- ⁴² Soz. h.e. 1,1,9f. [Übers.: Hansen, 103].
- ⁴³ Soz. h.e. 1,1,11 [Übers.: Hansen, 103].
- ⁴⁴ Vgl. Chesnut, *Histories* 196f.
- ⁴⁵ Soz. h.e. 1,1,19 [Übers.: Hansen, 109].
- ⁴⁶ So Jörg Ulrich, Art. Sozomenus, in: *LACL*³ (2002) 648f., hier: 649.
- ⁴⁷ Hansen, *Einleitung*, 25.
- ⁴⁸ Vgl. Soz. h.e. 1,1,13ff. [Übers.: Hansen, 107].
- ⁴⁹ Soz. h.e. 1,1,16 [Übers.: Hansen, 107; Hervorhebung: C.U.].
- ⁵⁰ Soz. h.e. 1,1,16 [Übers.: Hansen, 107].
- ⁵¹ Soz. h.e. 1,1,15 [Übers.: Hansen, 87].
- ⁵² Soz. h.e. 1,1,17 [Übers.: Hansen, 109].
- ⁵³ So Ulrich, Art. Sozomenus, 649.
- ⁵⁴ Soz. h.e. 3,15,10 [Übers.: Hansen, 401].
- ⁵⁵ Franz Dünzl, *Forschung ohne Resonanz? Zu Intention und Wirkung Historischer Theologie in Gegenwart und Zukunft*, in: *Theologische Quartalschrift* 184 (2004) 224-231, hier: 230. Vgl. auch Uhrig, „Kirchengeschichte 2.0“, 57f.
- ⁵⁶ Andreas Merkt, *Das Ringen um die Wahrheit. Die frühen Konzilien und die ersten Dogmen*, in: *Welt und Umwelt der Bibel* 2/2013, 34-41, hier: 41.
- ⁵⁷ Vgl. dazu meinen Beitrag *Identitätsstiftende Erinnerung. Denkanstöße aus der Dankrede an Origenes zum Verhältnis von Theologie und Spiritualität*, in: Thomas Möllenbeck / Ludger Schulte (Hgg.), *Spiritualität. Auf der Suche nach ihrem Ort in der Theologie*, Münster 2017, 293-308, hier: 299ff.
- ⁵⁸ Zu seiner Person ausführlich Adelheid Hübner in der Einleitung ihrer Übersetzung von Evagrius Scholasticus, *Historia ecclesiastica* | Kirchengeschichte, 2 Bde., Turnhout 2007 (Fontes Christiani 57,1-2), hier: 9ff.
- ⁵⁹ Evagrius nennt ausdrücklich Eusebius und Sozomenos sowie die beiden hier unerwähnt gebliebenen Kirchengeschichtsschreiber Theodoret und Socrates.
- ⁶⁰ Evagr. h.e. pr. (Textausgabe und Übersetzung, s. Anm. 58). Vgl. dazu ausführlich Pauline Allen, *Evagrius Scholasticus the Church Historian*, Löwen 1981 (*Spicilegium sacrum Lovaniense*. 41), 45ff.
- ⁶¹ So Hübner, 95.
- ⁶² Evagr. h.e. 1,11 [Übersetzung: Hübner, 153.]
- ⁶³ Ebd.
- ⁶⁴ So auch Klaudia Balke, Art. Evagrius Scholasticus, in: *LACL*³ (2002) 257.
- ⁶⁵ Evagr. h.e. 3,26 (Übersetzung: Hübner, 387).
- ⁶⁶ Zum Kairos bei Evagrius vgl. Chesnut, *Histories*, 211ff.

- ⁶⁷ Vgl. z.B. Wolf, *Krypta*, 199: „In der Tradition und Geschichte der katholischen Kirche liegen zahlreiche Möglichkeiten bereit, die – kreativ angewendet – das Gesicht der Kirche entscheidend verändern könnten, ohne dadurch ihre Katholizität infrage zu stellen.“
- ⁶⁸ *Evagr. h.e.* 6,17. Vgl. dazu Chesnut, *Histories*, 209ff.
- ⁶⁹ Vgl. Hübner, 96.
- ⁷⁰ *Evagr. h.e.* 1,7 (Übersetzung: Hübner, 139).
- ⁷¹ Vgl. Martin Hengel, *Heilsgeschichte*, in: Jörg Frey / Stefan Krauter / Hermann Lichtenberger (Hgg.), *Heil und Geschichte. Die Geschichtsbezogenheit des Heils und das Problem der Heilsgeschichte in der biblischen Tradition und in der theologischen Deutung*, Tübingen 2009 (*Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament* 248), 3-34, hier: 30; Uhrig, „Kirchengeschichte 2.0“, 56f.
- ⁷² Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 3, Leipzig 1862, 858.
- ⁷³ Philippa Rath, *Von der geistlichen Kraft der Erinnerung*, <https://www.abtei-st-hildegard.de/von-der-geistlichen-kraft-der-erinnerung/> (Abruf: 25. September 2019).